

## Die Renaissance der jüdischen Musik

Wahre jüdische Töne und die unwahren Behauptungen mancher Musikgelehrten in einigen Jahren eine sehr reiche jüdische Musikliteratur — Köpfe der neuen Zeit Was uns Juden leht

(Eigendienst des „Leipziger jüdischen Familienblattes“)

Nicht nur Antisemiten, sondern auch „Israeliten“ behaupten seit einigen Jahrzehnten, daß die sogenannte jüdische Musik, die im Osten Europas, in den kühlen Gettowänden entstand, eigentlich keine jüdische, sondern nur eine rein slawische Musik sei. Manche Musikgelehrte (solche gab es natürlich auch!) behaupten sogar, daß jüdische Töne nie existiert haben. Im Gegenteil, die ganze synagogale Musik sei zur Entwicklung verschiedener Ritusgebräuche, in verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Umständen entstanden und hat auch denselben Charakter aufgenommen. So ist der Ritus entweder spanisch oder deutsch, oder wie andere sagen, slawisch. Dieses ist nicht der Fall, denn die neue jüdische Musikliteratur, hat besonders durch die eifrige und rührige jüdische „Juwal“-Musikalienverlagsgesellschaft in Berlin, die auch auf palästinensischem Boden Musik pflegt, einen neuen Beweis der Unrichtigkeit dieser Behauptung erbracht.

Nicht nur jüdische Musik, sondern auch jüdische Musik-Literatur ist geschaffen worden. Die Töne waren da; sie sind nicht neu entstanden, sondern nur in die Tiefen unserer Seele nochmals mit ihrem ganzen Leid gebrannt. Diese Töne sind uralte, aus schönen herrlichen Zeiten einer jüdischen Pracht. Jahrtausende später erwachen sie in uns wieder, um eine Renaissance der jüdischen Musik und des Ritus zu erleben.

Man kann nicht behaupten, daß wir Juden kein Gefühl und kein Gehör für Musik haben; ein klein wenig Umschau bringt uns zu der ganz entgegengesetzten Ansicht. Das Schönheitsgefühl und das impulsive Interesse für Musik ist bei uns Juden besonders ausgeprägt. Und eifriges Bemühen hat auch Früchte gebracht. Die „Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik“ kann sich heute einer ganzen Reihe musikalischer Produktionen rühmen und man darf sogar das Wort Musikliteratur gebrauchen. Denn es ist eben eine da, sie faßt aus eigenen Kräften die Instrumentation und die Reformierung der uralten Töne ins Auge und so entstand die jüdische Musik.

Sogar vor dem Kriege wurde schon die jüdische Musik gepflegt und viele jüdische Lieder wurden ~~mit und breit~~ verkündet. So waren es die Komponisten Engel Gnessin, Rosowsky, Milner u. a., die jüdisch komponierten. Also bereits vor dem Kriege, als das ganze jüdische Sein in Rußland in eine Sackgasse getrieben war, nahmen einige, wie Achron, Rosowsky, Schitoniersky, Kesselgoff sich ihrer an. Diese standen an der Spitze der ganzen jüdischen Musik, die noch unbekannt war wie die ganze Musikliteratur, die heute sogar über eine ausgesprochene jüdische Oper von Gnessin und unter anderem auch über eine Reihe von Sonetten verfügt.

Die Sowjetregierung hat anscheinend der jüdischen Bevölkerung gegenüber nicht nur Taktgefühl, sondern auch Verständnis für jüdische Kunst, Literatur und Theater. In keinem verfassungsgemäßen Fleck der Weltkugel, außer dem freien, aber vom Alkohol verbotenen gesegneten Amerika, wird jüdischer geistiger Produktion soviel Raum gegeben, wie gerade in diesem von skrupellosen Agenten und Geldgeiern so verschrienem Rußland. Was dort geschaffen und von offizieller Seite befördert wird, ist geradezu staunenswert. Auch der freie, ungezwungene Schöpfungsgeist! So erschien zum Beispiel (könnte anregend für sämtliche staatlichen Institutionen sein!) eine Symphonie von Alexander Krain im russischen Staatsverlag; aber auch der bedeutende jüdische Komponist Josef Achron lebt in Amerika, dagegen sind Engel, Rosowsky, Weinberg und Schnorr gegenwärtig in Palästina. Goldowsky ist eifrig am Werke das mit dem berühmten Geiger-Komponisten Jescha Chelfez, das soeben gegründete jüdische Konservatorium in Palästina ins Leben zu rufen. Engel, Schorr, die größten musikalischen Begabten der Juden, sind beschäftigt, die Urtöne der Yemener-, Bucharaer- und Temener-Juden zu erfassen und ihnen eine musikalische Instrumentation zu geben. Der jüdische Musikalienverlag „Juwal“ in Tel-Awiv, hat sogar schon Vorbereitungen getroffen, diese in nächster Zeit auf den Markt zu bringen. Eine große Ueberraschung wird auch das musikalische Werk von Joel Engel der „Dybuk“ sein. (Die hebräische Uebersetzung hat Nahum Bialik besorgt.)

Wer das weltberühmte Drama („Legende“ von talentlosen Skribenten genannt!) von An Siki kennt, wird allerdings sehr freudig überrascht werden; die eigenartige Vertonung liegt darin, daß es sich hier nicht um eine Vertonung des Dramas oder um eine etymologische Musik, sondern um eine spezielle Musik handelt, die das Gefühl im Dybuk vollständig herausholt und mit seiner ganzen Tragik das jüdische Leid erschüttert.

Die Stimmung und das Gefühl, das die neue jüdische Musik aus seinen Zuhörern herausholen will, ist natürlich eine schmerzreiche Geburt des ewigen Wanderns. Jüdische Ekstase. Aber auch lustige, schalkhafte, drollige Musik ist in den letzten Jahren geschaffen worden. Eine Reihe von Tanz- und Kinderliedern sind heute schon im Munde tausender Juden, die zum Teil in Toronto, Mailand, Kowno oder weiß Gott in welcher Ecke der Welt sich für die neuesten Schöpfungen interessieren.

Der „Juwal“-Verlag hat mit seinen Produktionen die ganze Welt, man könnte sagen, das ganze zerstreute Judentum, überbrückt und ihm den jüdischen Rhythmus nahegebracht. Das verdiente Lob ist unbegrenzt und die Leiter dieses einzig dastehenden Unternehmens, Dr. Moses Rosenstein und Victor Jacobson, können sich Lorbeeren, wenn es solche für aufopfernde Kulturarbeit gibt, holen. Ob sie aber auf ihre Kosten in materieller Hinsicht kommen, ist natürlich schwer zu sagen.

Man kann unseren Juden eigentlich nicht nachrühmen, daß sie für jüdische Dinge allzu großes Interesse zeigen, aber es scheint, daß ein kleiner Kreis begeisterter jüdischer Musikenthusiasten sich voll und ganz einsetzt. Unermülich bringt er die neuesten musikalischen Schöpfungen auf den Markt und so kommen noch junge, bei den Westeuropäern unbekannt Kompositoren zur Geltung.

Der Trieb und die Begeisterung wird in ihnen geweckt; das schlummernde jüdische Gefühl hat Raum, kann sich bewegen und schaffen, das Können ganz entfalten, wenn auch nicht mit dem gleichen Resultat, wie die anderen fremdsprachigen Intellektuellen der Weltliteratur, die ihrer Entstehung und ihrem Denken nach Juden sind. Wenigstens ein großer Teil von ihnen.

Wollte man über den heutigen Stand ein klares, objektives und kurzgefaßtes Bild geben, verliert die logische Ueberlegenheit jeden Halt. — Aus jeder Zeile muß die Begeisterung für das wenige Geschaffene sprechen! Untersucht man die Qualität der Kompositoren, kommt man zu einem freudigen Resultat. Von den jüdischen Künstlern der Geige, des Klaviers oder anderer Instrumente ganz zu schweigen.

Nicht nur das präzise Können, sondern auch die Begeisterung für ihre Kunst lösen in uns die Gefühle bewundernder Achtung aus.

Die Begeisterung war immer die ausschlaggebende Kraft, die Triebkraft unserer Intellektuellen! Ein Blick in die heute schon so schön entwickelte jüdische Literatur genügt vollkommen, um das hohe Niveau zu erkennen. Und was die Meister der Feder mit der impulsiven Kraft ihrer Seele schufen, brachten die Meister der Töne und der Instrumente voll und ganz in einem harmonischen Klang zum Ausdruck.

Ueber 180 Musikschöpfungen zählt heute der noch junge Verlag „Juwal“ (der im Jahre 1925 in Tisseuz auf der deutschen Buchausstellung für seine Produktionen ein Ehrendiplom erhielt) und wer weiß, ob morgen nicht noch eine Reihe jüdischer Musikverlagsanstalten entstehen werden, um den sogenannten Mangel an jüdischer Musik abzuschaffen.

Die „Gesellschaft der Freunde jüdischer Musik“ in Petersburg hatte allerdings durch den Krieg eine große Hemmung erlitten und so hatte der „Juwal“-Verlag deren Produktionen alle in seinen Verlag aufgenommen, aber die Töne und die Unternehmungslust sind uns erhalten geblieben.

Im Buch aller Bücher, im jüdischen Verlagskatalog, befinden sich heute Namen, die zwar im öffentlichen Leben der Europäer keine bedeutungsvolle, aber im jüdischen Musikleben dagegen eine ungemain große Rolle spielen. So möchten wir nur einige Namen, die uns gerade einfallen, nennen: Achron, Alman, Engel, Gladstein, Gurowitz, Gnessin, Jakobson, Kaplan, Kopit, Kesselgoff, Lwow, Milner, Potoker, B. und S. Rosowsky, Schitonirsk, Ssainski, Stutschewski, Schuman, Streicher, Schalit, Weinberg, Zeitlin u. a. Diese alphabetische Ordnung haben wir nur deshalb getroffen, um die Leistungsfähigkeit mancher Kompositoren nicht nach der Ordnung ihrer Namen einzuschätzen.

Man kann schwer sagen, wer Ueberragendes leistet, denn alle leisten etwas Eigentümliches, etwas ganz Großes, das verdient, außer der Eigentümlichkeit als persönliche Note hingestellt zu werden. In einem jeden wacht das jüdische Gefühl, das in seinem Rhythmus wehmütig oder schwermütig klingt und uns doch mit unsagbarer Freude erfüllt.

Die Hoffnung, jüdische Denkfähigkeit und Kulturleistung einmal in aller Welt in seiner wahren Gestalt, zum Neid aller anderen assimilierten Juden verkünden zu können, verleiht uns die Flügel des Fortschrittes.

Was Zivilisation und andere Phrasen in so viel Jahrhunderten nicht zu schaffen vermocht haben, wird uns Unterdrückten, Verächteten, Verkannten und Verhaßten gewiß in ganz wenig Jahren, trotz der Bemühungen jüdischer und nichtjüdischer Antisemiten, gelingen! Das Judentum wird dann an Bedeutung zunehmen und die Nichtbeachtung jüdischer Kräfte ein Hindernis finden.

Die Vorteile, die uns bei vollkommener Entwicklung, oder sagen wir schon geistiger Entfaltung, entstehen, sind ungeheuer groß, aber größer und schöner das Bewußtsein, Großes und Unsterbliches leisten zu können. Die Schranken, die man uns in den Weg stellt, steigern nur unsere Lust und unseren Willen, der unbändig und unbekümmert dies alles durchbricht und sich aus seinen Schlingen und Fesseln befreit.

In einer demnächst erscheinenden Reihe von Beiträgen unseres Blattes kommen wir noch auf die jüdischen musikalischen Köpfe und die ganze Tonart und Technik zurück. Wir werden dann selbst unseren Juden eine neue Atmosphäre und einen neuen Gedankenkreis erschließen, um ihnen so vielleicht den jüdischen Gedanken in seiner inhaltsreichen Form näherzubringen.

Es ist keine Ueberhebung, auch kein überhitzter Nationalismus, wenn ein Volk auf seine eigenen Fähigkeiten und Schaffungsmöglichkeiten hinweist, denn diese geben erst den Sporn und den Reiz, mit schaffender Hand und Entschlossenheit in die Tiefen einzugreifen.

Letzteres fehlt uns leider! Wir können nicht immer die nötige Kraft aufbringen, wenn wir nur an einen „eventuellen Schaden“ denken. Da werden alle einander jagenden Gedanken und Pläne gehemmt und verfärbt sich mangels Autorität.

Die Hoffnung hat uns über trübe Zeiten hinweggeholfen und das Bewußtsein wird uns über alle Hindernisse und Tiefen erst recht hinweghelfen. In welchem Maße ist freilich heute, bei dem begeisterten Stand der jüdischen Sache, noch schwer zu sagen, aber wir wollen stark hoffen... es ist ja unsere Stärke... (-th.)

## Pestalozzi gegen den Judenhaß

Zürich. Am 17. Februar 1927 werden es 100 Jahre her sein, seit Heinrich Pestalozzi, der große Volkserzieher, verstorben ist. In der gesamten Schweiz, deren Kind Pestalozzi war, wird zu großen Gedenkeiern gerüstet.

Herr Emil Dreifus teilt im „Israel. Wochenblatt für die Schweiz“ einen Brief Pestalozzis an den den Juden nicht sehr wohlgesinnten Schriftsteller Heinrich Zschokke mit, der in seinen Hauptstellen lautet:

„Lieber Heinrich! Meinem Geiste gemäß bemühe ich mich mit aller Kraft meines Herzens seit zwei Jahren, in den verzweifelten Kindern das Gefühl der Menschenliebe und Sittlichkeit zu wecken und anzufachen. Ich bin bestrebt, daß die Kinder schon zur Zeit ihrer ersten Geistesentwicklung sich gegenseitig als Geschwister betrachten, um mein Haus als einen einfachen Haushalt zu verschmelzen. Dies ist der Grund, daß ich den Religionsunterschied außer acht lasse. Ich will in die Seele der bei mir sich befindlichen wenigen Judenkinder, dieser lieben armen Waisen, für den Glauben ihrer Eltern Liebe träufeln und durch die Befriedigung ihrer alltäglichen Bedürfnisse und Angewöhnlichkeit empfänglich machen. Ist dies doch meiner Ansicht nach die reinste Religion. Ach, lieber Heinrich! Vor kurzem fiel mir ein kleiner Judenknabe, der in Krakau geboren und seine Eltern verloren hatte, um den Hals und rief: Mein lieber Vater! Mein Heinrich, mein Heinrich! Wenn Du so unedel sein kannst, von mir zu verlangen, daß ich diese armen Waisen zum Christentum zwingen, dann gebrecht es Dir an der nötigen Einsicht. Die Meinungen sinken zur Gemeinheit und Schmach herab und das Sinnen der Menschen verliert an Höhe und Reinheit, an Kraft und Menschenliebe, wenn der Judenhaß nicht unterdrückt wird. Religionshaß entsittet und verwildert den Menschen. Mein einziges Bestreben ist dahin gerichtet, die wahre vollkommene Menschenliebe zu betätigen. Wenn Du mir hierzu behilflich sein willst, so stelle mir keine widrigen Bedingungen und erstickte in Dir dieses verabscheuungswürdige Gefühl, den Judenhaß. Heinrich, mein sanftmütiger, edler Freund, folge mir! Ich verbleibe Dein treuer willfähriger Freund Pestalozzi.“

Stans, den 7. April 1799.“

Zschokke ließ sich von Pestalozzi eines besseren belehren und schrieb kurz darauf in einem Aufsatz: „Die Geschichte des Schicksals der Anhänger des mosaischen Glaubens ist die Geschichte von der Schmach des Menschengeschlechtes, wer sie gründlich studieren und schreiben wollte, der müßte darob zum Menschenfeind werden.“